

Euro Journal

Mühlviertel - Böhmerwald



Schule seinerzeit

Von Schwammerlingen und anderen Steinen

Fachhochschule Hagenberg: die Zukunft beginnt bei uns

Am Beispiel Hagenberg

Mit dem Einzug des RISC ins renovierte Schloß Hagenberg begann 1989 eine österreichweit einzigartige Erfolgsstory. Heute verschmelzen hier Forschung, Lehre und Anwendung zu einer Einheit: Hagenberg ist Standort des österreichischen SoftwareKompetenz-Centers, beheimatet 5 Institute der Johannes Kepler Universität, 6 Fachhochschul-Studiengänge, sowie 25 High-Tech Unternehmen und 15 Partnerfirmen des Software-Kompetenz-Centers. Die Raiffeisenlandesbank Oberösterreich investiert Chancenkaptal in die Zukunft unserer neuen Region. Wertschöpfung kommt nicht aus der Steckdose. Nur Kredite zu vergeben zählt nicht mehr zu den intelligentesten Bankdienstleistungen. Wir müssen mit Chancenkaptal die Öffentliche Hand maastrichtkonform entlasten und so unserer neuen Region positive Impulse geben.

In Summe hat die Raiffeisenlandesbank OÖ mit ihren Tochtergesellschaften bereits fast 430 Projekte mit einem Investitionsvolumen von über 34 Mrd. Schilling finanziert bzw. über Private-Public-Partnership-Modelle abgewickelt.

Hagenberg als zentrale Drehscheibe von Grundlagenforschung im Softwarebereich, Ausbildung und Anwendung ist ein gutes Beispiel.

Inklusive Um- und Ausbau von Schloß Hagenberg (RISC und Gemeindezentrum) wurden in den letzten 10 Jahren über 500 Millionen Schilling investiert. An Infrastruktur, weiteren Ausbaustufen, etc. werden in den nächsten 10 Jahren weitere rund 500 Millionen Schilling am Standort Hagenberg investiert. Die Raiffeisenlandesbank OÖ errichtet in einer nächsten Ausbaustufe ein weiteres Bürohaus mit einem Investitionsvolumen von 73 Millionen Schilling.

Das Bürohaus Nord wird vor allem eine Entlastung für den Meierhof bringen. Großmieter sollen vom Meierhof in das neue Bürogebäude übersiedeln und Platz für ein Gründerzentrum für Softwareunternehmen schaffen. Damit werden den bereits im Softwarepark ansässigen expandierenden Unternehmen im neuen Bürohaus Nord beste Rahmenbedingungen für die weitere Entwicklung geboten. Die im Meierhof frei werdende Fläche im Ausmaß von 1.500 Quadratmetern steht dann innovativen Gründern zur Verfügung, die im Softwarepark ein optimales Umfeld in der so wichtigen Startphase vorfinden.

Generaldirektor Dr. Ludwig Scharinger

Autoren:

DI Friedrich Gabriel

Elisabeth Oberlik, Linz

Dagmar Reindl, Hagenberg

Prof. Dr. Emil Puffer, Linz

Dr. Thomas Schwierz, Eidenberg

EuroJournal Mühlviertel-Böhmerwald

Heft 1/2001

Preis ATS 40.-

Porto ATS 10.-

Auflage: 10.000

Herausgeber: Kultur Plus,
Interessensgemeinschaft für Regional-, Kultur-
und Tourismusentwicklung.
Karl-Wiser-Straße 4, A-4020 Linz
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-30
e-mail: eurojournal@utanet.at
homepage: www.eurojournal.at

Medieninhaber: Mag. Elisabeth Schiffkorn
Redaktion: Karl-Wiser-Straße 4, A-4020 Linz
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-30

Redaktionsgemeinschaft:
Arnold Blöchl – Volksmusik
Vizebürgermeister Karl Furtlehner –
Tourismusregion Mühlviertel
Kons. Christian Hager – Verkehr und Technik
Arch. Dipl.-Ing. Günther Kleinhanns –
Kulturelle Regionalgeschichte
Mag. Elisabeth Schiffkorn – Volkskunde
Dr. Christine Schwanzar – Archäologie
Mag. Edda Seidl-Reiter – Bildende Kunst
Dr. Herbert Vorbach – Literatur

Einzelheftpreis: ATS 40.-
Jahresabonnement: 4 Hefte, ATS 150.-
Auslandsabonnement: ATS 200.-
inclusive Porto
Bankverbindung: OÖ. Landesbank HYPO
BLZ: 54000, Konto Nr.: 0000243063
Abonnementbestellung und
Nachbestellung:
Karl-Wiser-Straße 4, A-4020 Linz
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-30
Druck: Gutenberg-Werbering Ges.m.b.H.,
Anastasius-Grün-Str. 6, A-4020 Linz

Beiträge und Leserbriefe sind erwünscht.
Für unaufgeforderte Manuskripte und Fotos
wird keine Haftung übernommen.

Titelfoto: FHS Hagenberg

P.b.b.

Schloß Wildberg Extrapost, Folge 1/2001
Hrsg.: Kulturverein Schloß Wildberg,
A-4202 Kirchschlag
Verlagspostamt: A-4020 Linz

Offenlegung nach Paragraph 25 des Mediengesetzes. Grundlegende Richtung des periodischen Mediums: Information über Kultur, Regionalgeschichte und Touristik im Bereich des Mühlviertel-Böhmerwaldes.

Schule seinerzeit

Heute kommen - zumindest in der Hauptschule - keine zehn Schüler auf einen Lehrer. Mein Volksschullehrer Josef Plöckinger, geb. 1918 in Linz, leitete die Filialschule Kasten, Gemeinde St. Peter am Wimberg von 1945 bis 1956. Er hatte täglich bis zu 80 Schüler/innen vor sich.

Damals - ich besuchte von 1945 bis 1953 diese Volksschule im oberen Mühlviertel - wurde mir natürlich nicht bewußt, welche beachtlichen pädagogischen, stofflichen, organisatorischen und körperlichen Belastungen mein Lehrer das ganze Schuljahr trug; und dies durchaus mit Freude am Beruf.

Nicht einmal Pädagogen können sich heute vorstellen, wie ein Lehrer an einem Tag so viele Buben und Mädchen unterrichten konnte, die noch dazu altersmäßig von sechs bis vierzehn Jahren weit auseinanderlagen.

Die Lösung bestand in der anstrengenden Halbtagsunterweisung sowie im organisatorisch und pädagogisch schwierigen Abteilungsunterricht.

Die „Großen“ - so bezeichneten wir die Schüler der Oberstufe vom vierten Schuljahr aufwärts - wurden am Vormittag von 8 bis 11 Uhr - aufgeteilt in zwei Abteilungen unterrichtet. Die „Kleinen“ des ersten bis dritten Schuljahres saßen als Unterstufe am Nachmittag von 12 bis 15 Uhr vor dem gleichen Lehrer in derselben Klasse, aber wieder in zwei Abteilungen getrennt.

Die „Erstklassler“ wurden notwendigerweise allein als Abteilung geführt. Die drei anderen Abteilungen



faßten stoffmäßig Schüler von zumindest zwei Schuljahren zusammen.

Im Unterrichtsblock wurde der einen Abteilung zuerst mit knappen Anweisungen eine Stillarbeit (meist Üben im Lesen, Schreiben, Rechnen etc.) zugewiesen, während anschließend die andere mit dem Lehrer laut neuen Stoff erarbeitete. Zur Hälfte der Stunde wurde gewechselt.

Man stelle sich die Klassenstimmung beispielsweise im Deutschunterricht der Oberstufe vor, wenn die eine Abteilung mit dem Lehrer laut lesen übte oder Gedichtaufsagen geprüft wurde, während die andere Abteilung gleichzeitig einen Aufsatz zu schreiben hatte.

Wie „harmonisch“ lief wohl dasselbe Fach in der Unterstufe ab, wenn die Erstklassler mühsam im ABC unterrichtet wurden, während die Schüler des zweiten und dritten Schuljahres sich gerade selbsttätig in einen Text des Lesebuches einlasen.

Pädagogisches Geschick

Die Situation im Rechnen war noch ungleich schwieriger. Das „kleine Einmaleins“, sowie Addieren, Subtrahieren (Zusammen- und Wegzählen), Multiplizieren und Dividieren lernte ich nicht in der (didaktisch) optimalen Reihenfolge, weil uns „Zweitklasslern“ die „Drittklassler“ dabei schon voraus waren. Im dritten und fünften

Schuljahr hatten wir es in der Abteilung leichter, weil wir mit Jüngeren zusammensaßen. Im zweiten und vierten Schuljahr war's umgekehrt, dies soll sich auf unser „Betragen“ ausgewirkt haben.

Mein Lehrer meisterte die schwierige Unterrichtssituation mit einem speziellen pädagogischen Trick. Mit Hilfe der besten Schülerinnen - manchmal waren auch Buben unter den „Besseren“ - wurden die schwächeren Schüler unterwiesen und „mitgezogen“. Es saß also zumeist ein guter Schüler „zufällig“ neben einem schwächeren.

In den oberen Schuljahren wurde es noch komplizierter und die Anforderungen an einen Lehrer ungleich größer. Der Oberstufenunterricht in den sogenannten „Nebenfächern“ - wie Erdkunde, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre (heute Physik und Chemie) war für den Lehrer nur insofern leichter, als die beiden Abteilungen zumeist zusammengefaßt waren. So lernte ich beispielsweise in Erdkunde zuerst die weite Welt aller Kontinente kennen bevor im Stoffrhythmus Österreich und Oberösterreich drankamen.

Vom Lehrer und den Schülern war enorm viel Konzentration und Rücksichtnahme erforderlich, nicht nur wegen der hohen Schülerzahlen. Diese lagen am Vormittag in der stärkeren Oberstufe immer weit über vierzig. In



der Unterstufe saßen zwischen dreißig und fünfunddreißig Schüler.

Für meinen Lehrer bedeutete das Unterrichten aller vier Abteilungen bzw. aller Schuljahre an einem Tag wohl auch gigantische Vorbereitungen und Nachbearbeitungen. Die vielen Verbesserungen (der Diktate, Aufsätze, Hausaufgaben, Rechenschularbeiten etc.) fielen natürlich in die „unterrichtsfreie Zeit“ nach einem ermüdenden Schultag oder ins Wochenende. Wegen der wenigen Unterrichtsstunden bekamen wir fast immer Hausaufgaben mit.

Das Unterrichten fand unter spartanischen äußeren Bedingungen und mit primitivsten Lehrmitteln statt. Nicht vergessen soll hier der Umstand sein, dass unsere Gegend erst ab 1950 „elektrisch“ wurde. Die Vorbereitungen des Lehrers und Hausaufgaben von uns Schülern wurden oft bei Kerzenlicht oder rußender Öllampe gemacht, Manchmal im Winter in der Klasse und nicht selten am Heimweg am Nachmittag war es schon recht dämmrig.

Natürlich ließ sich mein Lehrer auch im öffentlichen Leben „einspannen“. Er war ein wesentlicher Träger der Volkskultur und Erwachsenenbildung im Dorf. Die Leitung von Tanzkursen, die Regie im Dorftheater, die Führung landwirtschaftlicher Fortbildungskurse und die Schriftführung in der Feuerwehr waren bei ihm immer in besten Händen.



Der Schulweg

Ein eigenes Kapitel sind die Erinnerungen an unseren romantischen, doch beschwerlichen Schulweg. Im Sommer gingen wir den halbstündigen Weg über die staubige Straße und über abkürzende Schülersteige barfuß. Die Sonne brannte auf den Kopf und der harte Granitsplit auf den Fußsohlen. Im Winter mußten manchmal die stärkeren Buben durch mannshohe Schneewehen voranstapfen und für die jüngeren und Mädchen einen „Pfad“ machen.

Ein solcher Schulweg zu Fuß hatte auch viele schöne und erlebnisreiche Seiten. Leider haben wir uns häuserweise und gegendweise oft und heftig gestritten und auch gerauft.

Die Verkehrssituation verwehrte uns allen den Besuch einer Hauptschule. Die nächste im Bezirksort war viel zu weit weg. Eine tägliche Verbindung dorthin gab es nicht.

Schulbesuch und Landwirtschaft

Obwohl meine Eltern für Aus- und Weiterbildungsbelange überaus aufgeschlossen waren, stand das Wohl des Hofes auch während der Pflichtschulzeit spürbar im Vordergrund. So war es ganz normal, daß mein achttes Schuljahr kräftig beschnitten wurde.

Bis Allerheiligen wurde ich zum Viehhüten benötigt und daher von der

Schule gänzlich freigestellt. In der Karwoche darauf wurde am elterlichen Hofe ein größerer Rinderstallbau begonnen. Nach einem besonders begründeten Ansuchen endete daher für mich schon in der ersten Aprilwoche recht schmerzlich meine Schulzeit.



Das Abschluszeugnis ließ mir mein hochgeschätzter Lehrer - ich hatte über die ganze Volksschulzeit immer denselben - durch meine jüngeren Geschwister am Ende des Schuljahres überbringen.

Einen „Fünfer“ gab mein Lehrer Bauernkindern fast nie. Wenn manche besonders viele „Vierer“ im Zeugnis stehen hatten, hätten den gebührenden Fünfer nicht selten die Eltern verdient. Sie waren am schulischen Lernerfolg der Kinder kaum interessiert, ließen ihnen keine Zeit für Hausaufgaben und ersparten sich so eventuell einen Landarbeiter. So manchem vermeintlich schlechten Mitschüler ist aber später ganz beachtlich der „Knopf aufgegangen“.

FRIEDRICH GABRIEL